Dresdner Neueste Nachrichten

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreis: Bei freier Zustellung ins Haus einschl. Trägerlohn monatl. 2.– RM. Postbezug 2.– RM. (einschließl. 16,8 Rpf. Postzeitungsgebühren), hierzu 36 Rpf. Bestellgeld. Postversandort 1.– RM. Kreuzbandsendung Inland 75 Rpf., Ausland 1.– RM. wöchentl. Einzelpreis der Gesamtausgabe in Groß-Dresden und außerhalb 20 Rpf.

Anzeigenpreise: Grundpreis: die zweispaltige mm-Zeile 24 Rpf. privater Familienanzeigen zweispaltig 22 Rpf., die zweispaltige mm-Zeile als Werbeanzeige 1.35 RM. Nachlaß nach Maßstaffel I oder Mengenstaffel B. Briefgebühr für Ziffernanzeigen 30 Rpf. zusätzlich Porto. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 21 gültig.

Verlag und Schriftleitung: Dresden A, Ferdinandstraße 4 • Postanschrift: Dresden A 1, Postfach • Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27961 • Telegramme: Neueste Dresden • Postscheck: Dresden 2060

Nr. 232 — Sonnabend/Sonntag, 3./4. Oktober 1942 — 50. Jahrgang

Taffozialismus in der Kriegsversorgung

Weitgehende Verbesserungen

Kein sozialer Abstieg — Dokument des Dankes an die Soldaten

× **Berlin.** Das Oberkommando der Wehrmacht hat im Einvernehmen mit dem Leiter der Parteikanzlei zum 1. Oktober 1942 Neuerungen und Verbesserungen in der Kriegsversorgung in Kraft gesetzt, die zum ersten Male den Gedanken verwirklichen, daß die Kriegsopfer aus ihrer sozialen Schicht nicht absinken, und die zeigen, wie sehr dem nationalsozialistischen Staat die Sorge für die Kriegsopfer am Herzen liegt.

Im einzelnen wird die Wehrmachtfürsorge und -versorgung für die Opfer des jetzigen Krieges wie folgt ausgebaut:

1. Der Grundsatz, daß eine laufende Elternversorgung nur an bedürftige Eltern gewährt wird, muß aufrechterhalten bleiben. Um trotzdem aber den Nöten, die ein Todesfall stets mit sich bringt, nach Möglichkeit abhelfen zu können, wird auf Antrag eine einmalige Elterngabe im Betrag von 300 Mark für jeden Sohn gewährt, der im jetzigen Krieg gefallen oder als Wehrmachtangehöriger verstorben ist, ungeachtet dessen, ob er ledig oder verheiratet war. Um die Erledigung der Anträge, die Erhebungen an Ort und Stelle erforderlich machen, möglichst zu beschleunigen, hat die NS.-Kriegsopferversorgung mit ihrer weitverzweigten Organisation es übernommen, diese Erhebungen zu tätigen und die Anträge weiterzuleiten. Näheres ergeben die Aufrufe der Betreuungsabteilungen der NS.-Kriegsopferversorgung in den Tageszeitungen.

2. Für Schwerstbeschädigte ist eine Versehrtengeldstufe IV von monatlich 80 Mark neu eingeführt worden, zu der bei Beschädigung bei besonderem Einsatz noch eine Versehrtengeldzulage von 20 Mark hinzukommt.

3. Die neuzeitlich ausgestalteten Vorschriften über die Uebergangsunterstützung verhüten ein Absinken des Beschädigten aus seiner sozialen Schicht auch bei höheren früheren Arbeitseinkommen. Der Lebensunterhalt eines arbeitsverwendungsfähigen Verletzten wird also während einer Ein- oder Umschulung und bis zu seiner endgültigen beruflichen Unterbringung und Eingewöhnung dadurch sichergestellt, daß eine Uebergangsunterstützung in Höhe des Unterschieds zwischen den früheren und den jetzigen Arbeitseinkommen gewährt wird. Das mußte naturgemäß in der Höhe begrenzt werden. Daher sollen jedoch Arbeitseinkommen und Uebergangsunterstützung zusammen bei einem Ledigen monatlich 500 M., bei einem Verheirateten 600 M. nicht übersteigen.

4. Arbeitsverwendungsunfähige können zu ihren Versorgungsbezügen einen Zuschuß zur Erreichung von 75 Prozent ihres früheren Arbeitseinkommens erhalten, jedoch entsprechend der Begrenzung unter 3) bis zum Höchstbetrage von monatlich 375 M. bei einem Ledigen und 450 M. bei einem Verheirateten.

5. Witwen (Witwer), die das 45. Lebensjahr vollendet haben, erhalten je nach Ortsklasse einen Zuschlag von monatlich 4 bis 10 M., für Witwen, die nur eine zwei Drittel Witwenrente oder einen aus der Witwenrente errechneten Unterhaltsbeitrag erhalten, beträgt er monatlich 8 bis 7 M.

6. Gestaltung der Witwen- und Waisenrente nach dem Einkommen des Verstorbenen. Witwen und Waisen erhalten zur Witwen- und Waisenrente auf Antrag einen Zuschuß. Dieser ist so zu bemessen, daß mit Renten und ähnlichen Bezügen bei Witwen 45 v. H., bei vaterlosen Waisen 9 v. H., bei Vollwaisen 15 v. H. des letzten Arbeitseinkommens des Verstorbenen erreicht werden. Einschließlich des Zuschusses dürfen die monatlichen Gesamtbezüge bei Witwen den Höchstbetrag von 270 M., bei vaterlosen Waisen von 54 M. und bei Vollwaisen von 90 M. nicht überschreiten. Witwen- und Waisenbezüge einschließlich der Zuschüsse dürfen zusammen 75 v. H. des letzten Arbeitseinkommens des Verstorbenen und den Höchstsatz von 450 M. nicht übersteigen.

In der Reichsversorgung für die Weltkriegsopfer tritt folgende Leistungssteigerung ein: 1. Für Erwerbsunfähige mit besonders schwerem Leidenszustande wurde die Zusatzrente monatlich um 30 M. auf 87 M. erhöht. Außerdem kann Erwerbsunfähigen, die durch den Verlust des Arbeitseinkommens eine so hohe wirtschaftliche Einbuße erlitten haben, daß ihre Renten und sonstigen Bezüge nicht ausreichen, um sie vor einer unbilligen Einschränkung ihrer Lebenshaltung zu bewahren, nunmehr auf Antrag ein laufender Zuschuß bis zu 30 M. monatlich bewilligt werden.

2. Für Leichtbeschädigte, die wegen ihres hohen Alters einem Erwerbe nicht mehr nachgehen können, wurde die Zusatzrente von 10 M. auf monatlich 15 M. erhöht. Gleichzeitig wurde die für diesen Personenkreis in Frage kommende Einkommensgrenze heraufgesetzt.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Des Krieges innerer Gewinn

„Eine klare Grenze des Denkens habe ich immer festgehalten: ich glaube, daß die Menschheitsentwicklung ihre für das Individuum und seine innere Entwicklung vollkommenste Form im Volke erreicht, und daß der Menschheitspatriotismus eine Auflösung bedeutet, die den in der Volksliebe gebundenen persönlichen Egoismus wieder freimacht und auf seine nackteste Form zurückschraubt." So schrieb der auf Oesel gefallene herbe Sänger des ersten Weltkrieges, Walter Flex, und sprach damit aus, was als Ahnung eines Neuen in den Schützengräben geboren worden war. Es war der Glaube daran, daß am Ende des Ringens, wenn die namenlosen Opfer nicht um ihren Sinn gebracht werden sollten, das bittere Wort Goethes getilgt sein müsse, daß die Deutschen im einzelnen so tüchtig und achtbar wie im ganzen miserabel seien. Es war die Sehnsucht, das endlich erfüllt zu sehen, was zu allen Zeiten die besten Deutschen entzündet hatte, was beim Aufbruch gegen Napoleon I., beim Einigungswerk Bismarcks zur Bewegung geworden war, die 1914 einen Höhepunkt erreichte, den Flex als Flutmarke Gottes bezeichnete. Ein anderes, ein erneuertes Deutschland sollte aus den Gluten des Krieges hervorgehen. An die Stelle der vom jüdischen Ungeist zum Chaos getriebenen, jede höhere Regung verneinenden, im „menschheitspatriotischen" Irrglauben der international gebundenen Klassen befangenen Masse, sollte die aus der Frontkameradschaft geborene, soziale Volkskameradschaft treten, der zu dienen die höchste Form menschlicher Daseinserfüllung darstellt.

Doch zunächst schienen die viereinhalb Jahre heldenmütiger Aufopferung vergeblich, sinnlos gewesen zu sein. Der nackteste Egoismus triumphierte. Einem nur, der Deutschlands dunkelste Stunden nahezu erblindet im Lazarett zu Pasewalk erlebte, zwang die brennende Forderung, die Schmach auszulöschen, den Entschluß auf, Politiker zu werden und zum sogenannten Grundgesetz des nationalen Lebens zu machen, was er als Vermächtnis seiner Kameraden in sich trug. Das schwere Werk der Fundamentierung eines neuen deutschen Jahrtausends gelang unter harter Anspannung aller Kräfte. Schon erhoben sich die mächtigen Pfeiler des neuen deutschen Hauses, in dem endlich Traum und Sehnsucht zweitausendjährigen Ringens vollendet werden, das jedem Deutschen geordnete, würdige Heimstatt bieten sollte, da griffen die ewigen Hasser deutscher Größe wieder zum Schwert. Ausrotten wollen sie, was ihnen in und mit Versailles zu ersticken nicht gelang.

Die große Kameradschaft

Die Schwere der Entscheidung, die nur die eine Wahl kennt, sich zu behaupten oder für immer aus der Geschichte gestrichen zu werden, ist dem deutschen Volk besonders seit dem Beginn des Ringens mit dem unmenschlichen Gegner im Osten voll bewußt. Daß der Kampf bitterschwere Opfer kostet, lastet vor allem auf dem Führer selbst, besonders schmerzlich, da er den Krieg und das Uebermaß stillen Heldentums und menschlichen Leidens, das er fordert, aus eigenem Erlebnis kennt. Seine ganze letzte Rede im Sportpalast war getragen von der vom ganzen Volk mitempfundenen tiefen Ehrfurcht vor diesen Opfern. Sie war aber auch durchdrungen von der kraftstolzen Zuversicht, daß der auf den weltpolitischen Siegen der Front und der Bewährung der Heimat begründete Sieg unser sein wird. Sie war beflügelt von dem Willen, das Vermächtnis derer, die Blut und Leben gaben, über die unmittelbaren Ziele dieses Krieges hinaus zu erfüllen.

Nicht nur um eine dem Herzvolk des Abendlandes angemessene Lebensgrundlage, nicht nur um Raumgewinn und um die, künftige Kriege ausschaltende, Einigung Europas, nicht nur um den vorerst sämtliche Kräfte beanspruchenden Sieg geht es, sondern vor allem um die Vollendung der wahren Volksgemeinschaft. Sie verleiht auf lange Sicht dem ersten sozialen Volksstaat der Erde, die auf der großzügigen Förderung der besten Kräfte des ganzen Volkes beruhende innere Festigkeit. Die große Kameradschaft der Front, die dem Gefreiten in Pasewalk die Grundgedanken seiner Deutschland aufrichtenden Idee eingab, wird nach diesem Krieg noch stärker als bisher die deutsche Volksgestalt formen.

Daß dieser Prozeß der wahren Volkwerdung — der Führer nannte ihn den segensreichsten Nutzen dieses Krieges — während der kämpferischen Bewährung der Nation große Fortschritte macht, daß die wertvollsten Früchte dieses Ringens schon jetzt zu reifen beginnen, das hat das deutsche Volk in drei Kriegsjahren bereits bewiesen. Es hat nicht nur seine schwere Pflicht erfüllt, sondern der Welt ein Beispiel gegeben, mit welcher Hingabe es bereit ist, dem Führer bei der Läuterung und Vertiefung der Gemeinschaft, bei der Verstärkung des nationalsozialistischen Glaubensbekenntnisses zu folgen. Hier muß der überwältigende Eifer genannt werden, mit dem für die Front Bücher, Winterlachen und andere Dinge gesammelt wurden, mit dem das Volk, unter Leitung der Partei, das Los der Verwundeten, der vom britischen Bombenterror Betroffenen, der Witwen und Waisen zu erleichtern bemüht ist. Jeden Appell an ihr Herz, so zuletzt beim Kriegswinterhilfswerk 1941/42, hat die kämpfende Nation mit einer weiteren Verstärkung der „Phalanx der helfenden Hände", wie Dr. Goebbels es nannte, beantwortet. Mithin kann als bleibender Gewinn dieses Krieges verbucht werden, daß das deutsche Volk in drei Jahren erhöhter Anstrengungen, vergrößerter Einschränkungen und schmerzlicher Opfer nicht schwächer, sondern stärker, nicht milder, sondern mutiger, nicht in Resignation verfallen, sondern noch fester im Glauben geworden ist.

Des Bauern Werk

Besonders darf das Bewußtsein, über alle Erschwernungen hinausgewachsen zu sein, ein Teil der Heimat in Anspruch nehmen, dem am Erntedanktag die dankbare Nation sich besonders nahe fühlt, dem Landvolk. Denn wenn auch das nationalsozialistische Deutschland schon früher das Fest auch dieses Standes zur Kundgebung des Volkes gemacht hat, so wird doch gerade im Krieg die Gestalt des Bauern und sein und seiner Helfer Werk der Allgemeinheit am deutlichsten sichtbar. Daß der im ersten Weltkrieg wirksam gewordenen Hungerdrohung des Feindes diesmal jeder Schrecken genommen ist, daß im Gegenteil die Ernährungslage in Zukunft nach menschlichem Ermessen nur besser werden kann, muß, nächst der Aufopferung der Front, die riesige Ergänzungsgebiete im Osten eroberte, der hoch anzuerkennenden Leistung der Landwirtschaft, in der Heimat und in den besetzten Gebieten, zugerechnet werden. Der Bauer, die Bäuerin, die vielfach die Last der Verantwortung für den ganzen Hof allein trägt, und die Landarbeiter haben unter erschwerten Verhältnissen mehr Schweiß an Acker und Stall gewandt als zu irgendeiner Zeit vorher. Es ist eine Arbeit vollbracht worden, die das Landvolk mit Stolz erfüllen darf und für die die ganze Volksgemeinschaft ihm Dank schuldet. Trotz den ausgedehnten Schäden des vorigen strengen Winters ist eine Ernte eingebracht worden, die an Umfang und Güte alle Erwartungen übertrifft. Wenn man bedenkt, daß, rund gerechnet, 5 000 000 landwirtschaftliche Betriebe über 80 000 000 Verbraucher, also jeder Hof tagtäglich 16 Menschen, außer den eigenen Angehörigen, zu versorgen hat, dann bekommt man einen ungefähren Begriff von der Größe der Aufgabe. Wie selbstverständlich nehmen wir alle vier Wochen die Lebensmittelkarten aus der Hand des Verteilers, und ebenso selbstverständlich erwarten wir, auf diese Marken die darauf angegebene Menge unverändert ausgeliefert zu erhalten, was in anderen Ländern keineswegs immer der Fall ist. Aber mit der Verteilung der jeweils rund 580 000 000 Stück Karten ist es bei weitem nicht getan. Welche Unsumme von Handgriffen und organisatorischer Arbeit braucht es von der Saat bis zur Ernte, vom Drusch zur Mühle, von der Lebensmittelfabrik zum Groß- und weiter zum Einzelhändler. Was muß alles bedacht werden bei der Schätzung der Ernte, der Anpassung an die vielen Verbrauchergruppen, der Erfassung und Lenkung jedes einzelnen Betriebs, von der Erzeugung bis zur Verarbeitung, Lagerung und Verteilung. Nicht zu vergessen die Vorsorge für die Zukunft, Vorratshaltung, Ueberbrückung naturbedingter Ernteausfälle.

Ohne die Arbeit, die harte Arbeit des Bauern, hinge die ganze Planung in der Luft. Die Anerkennung, die die kriegsentscheidende Leistung des Landvolkes vor der ganzen Nation durch den ehrenden Staatsakt in Berlin und die Feiern in den Gauen erfährt, ist mithin vollauf verdient. Vor allem aber hat der Krieg, und das soll auch als bleibender Gewinn festgehalten werden, das deutsche Volk wieder ganz an seinen Boden gebunden, der ihm Heimat und Leben zugleich ist, und in jedem einzelnen das Gefühl wieder lebendig werden lassen für die echte Demut des Starken vor der lebenspendenden Allgewalt der Schöpfung, die sich einem Volke nicht versagen wird, das so mutig, anständig und seiner Sendung treu ihren Auftrag zu erfüllen trachtet.

Hans Kirmse

Nördliche Stalingrad-Riegelstellung wesentlich verstärkt

Auswirkung der Eroberung von Orlowka — Kaukasus-Sperrstellungen ohne schwere Waffen überwunden

× **Berlin.** In der Schlacht um Stalingrad hat sich in den letzten Tagen der Schwerpunkt der Kämpfe mehr an die nördliche deutsche Riegelstellung verschoben. Als Auswirkung des großen deutschen Abwehrerfolges in der Panzerschlacht am 30. September haben deutsche Truppen am 1. Oktober die Vorstadt Orlowka gestürmt und damit nach Meldungen des Oberkommandos der Wehrmacht die Kampfkraft und Tiefe der nördlichen Riegelstellung wesentlich verstärkt.

Obwohl der Feind alle verfügbaren Reserven in den Kampf warf, konnten die erneuten Angriffe den sich in Stalingrad verzweifelt zur Wehr setzenden bolschewistischen Schützen- und Arbeiterbataillonen keine Entlastung bringen. Im Nordteil der Stadt steigerten sich die Artilleriekämpfe und die Luftangriffe zu einer bisher nicht erlebten Stärke. Durch den Qualm der explodierenden Geschosse und den Staub der zusammenstürzenden Häuser ist die Verständigung zwischen den einzelnen Kampfgruppen kaum mehr möglich. Die deutschen Infanteristen und Pioniere kämpfen sich Schritt für Schritt vorwärts.

Wenn sich Angreifer und Verteidiger oft auch nur um wenige Meter, um eine Straßenbreite oder um ein Gartenstück gegenüberliegen, so hilft doch die Luftwaffe den deutschen Kampfgruppen durch vorbildliche Präzision. Unaufhörlich stürzten sich die Sturzkampfgeschwader auf die in den Ruinen der Häuserblocks eingegrabenen Kampfbunker. Durch Treffer in Batteriestellungen wurden sieben feindliche Geschütze vernichtet und ein Munitionsdepot zur Explosion gebracht. Vergeblich versuchten feindliche Schlachtfliegerstaffeln in den Kampf einzugreifen; sie wurden noch über der Wolga abgefangen und in erbitterten Luftkämpfen zurückgeschlagen, während gleichzeitig vom Wolgaufer aus deutsche Flakartillerie ihre Feuerüberfälle gegen Artilleriestellungen, gegen den Fährbetrieb auf dem Strom und gegen die zu Festungen umgestalteten Fabriken im Nordteil der Stadt richtete.

Die erstürmte Vorstadt Orlowka am Nordwestrand von Stalingrad war vor wenigen Jahren noch ein friedliches Dörfchen. Die Industrialisierung Stalingrads machte Orlowka zu einem Vorort, der hauptsächlich von Rüstungsarbeitern des etwa 4 Kilometer entfernten Traktorenwerkes „Dscherschinsky" bewohnt wurde. Schon vor Wochen hatten die Bolschewisten auch hier die Zivilbevölkerung zum Ausgraben von Panzergräben herangezogen, hatten jedes Haus in einen Stützpunkt verwandelt, breite Drahthindernisse gezogen und Minen gelegt. Nach zermürbender Vorbereitung durch Artillerie trat die Infanterie in Zusammenarbeit mit Panzern, Sturmgeschützen, Flakgeschützen und Pionieren zum Sturm an und räucherte ein Widerstandsnest nach dem andern aus. Geschwärzte Mauern und Schornsteine zwischen rauchenden Trümmerhaufen sind die traurigen Reste dieser Arbeitersiedlung, die auf Stalins Befehl zum Schauplatz schonungslosen Kampfes wurde.

Im nordwestlichen Kaukasus bringen die deutschen Truppen in zähen Kämpfen durch ein Gelände vor, das den Verteidigern jede Unterstützung, dem Angreifer aber unerhörte Schwierigkeiten bietet. Sie warfen in den Wäldern eines Flußtales die Bolschewisten weiter nach Süden zurück. Im Zuge dieses Vorstoßes fiel ein Bahnhof in deutsche Hand. Bei weiteren Angriffen wurden feindliche Bergstellungen genommen und das hinter der Höhe liegende Flußtal mit seiner Straße gesperrt. An dieser Talstraße hatten die Bolschewisten alle ihre Befestigungskünste angewandt, um dieses ohnehin kaum passierbare Schluchten- und Waldgelände noch mehr zur Verteidigung herzurichten. Der Feind hatte von starken Bunkern durchsetzte, bis 100 Meter tiefe Sperrstellungen angelegt, gegen die Infanteristen und Pioniere des öfteren ohne den Schutz der schweren Waffen vorgehen mußten, die in dem unwegsamen Gelände nur langsam nachgezogen werden konnten. An einem Tage allein wurden 17 Bunker, von denen jeder bis zu 40 Mann Besatzung hatte, und zahlreiche Sperrstellungen genommen.

Roosevelt tadelt Kongreß, Presse und Rundfunk

Das Ergebnis einer vierzehntägigen „Inspektionsreise" — Abgeordnetenhaus fügt sich

+ **Lissabon.** Den überraschten Amerikanern gab das Weiße Haus am Freitag bekannt, daß Roosevelt in den letzten beiden Wochen nicht in Washington gewesen sei, sondern eine längere, streng geheimgehaltene Inspektionsreise durch das Land unternommen habe. Obwohl in der Verlautbarung gesagt wird, daß Roosevelt kriegswirtschaftlich wichtige Betriebe und militärische Anlagen besichtigt habe, so ist doch anzunehmen, daß die Reise auch den Zweck verfolgte, dem Präsidenten unbequeme Leute auszuschalten. Daß diese Vermutung zutrifft, bestätigte Roosevelt selbst, als er nach seiner Rückkehr in einer längeren Erklärung vor der Presse sprach. Er tadelte besonders die Langsamkeit, mit der der Kongreß sein Antiinflationsgesetz behandelt habe, und machte die schleppende Arbeitsweise des Kongresses für die Beunruhigung verantwortlich, die sich in weiten Kreisen der USA.-Bevölkerung wegen der steigenden Lebenshaltungskosten bemerkbar macht. Er kritisierte weiter Presse und Rundfunk, die zu „lokal" eingestellt seien und mitunter Informationen brächten, die „das Publikum haltlos" machten. Zahlreichen Beamten warf er vor, etwas zu sagen, ohne die notwendigen Kenntnisse zu besitzen. Im übrigen beteuerte Roosevelt, daß seine Rundreise so erfolgreich gewesen sei und nannte, wie nicht anders zu erwarten, schwindelnd hohe Produktionsziffern, unterstrich aber gleichzeitig, daß er eine noch größere Produktion verlange.

Unterdessen ist es zu einer vorläufigen Einigung zwischen Kongreß und Senat in der Frage der landwirtschaftlichen Höchstpreise und der Antiinflationsgesetzgebung gekommen. Der Senat nahm, wie berichtet, kurz vor Ablauf des Roosevelt'schen Ultimatums einen Kompromißvorschlag an, der den Absichten des Präsidenten mehr entspricht als die erste Kompromißvorlage. Dieser zweite Kompromißvorschlag des Senats wurde am Freitag auch vom Farmerblock im Repräsentantenhaus gebilligt und mit 257:22 Stimmen angenommen. Im Verlauf der Senatsdebatte verlangte Senator James M. Mad, daß die Vereinigten Staaten im Zusammenwirken mit Brasilien und England sofort Dakar, den französischen Stützpunkt an der afrikanischen Westküste, und alle übrigen erreichbaren französischen Kolonialgebiete besetzen sollten, und zwar innerhalb allerkürzester Zeit. Der Vorstoß des Senators verstimmte die maßgebenden Regierungskreise sehr, da er offenbar Pläne enthüllte, die sorgfältig geheimgehalten werden sollten. Der eng mit dem Weißen Haus zusammenarbeitende Vorsitzende des Außenpolitischen Ausschusses des Senats, Connell, wandte sich denn auch mit großer Schärfe gegen den vorlauten Senator und verlangte von ihm größere diplomatische Zurückhaltung. Gleichzeitig wird von den amerikanischen Sendern die Nachricht verbreitet, daß der französische Gouverneur von Dakar, Pierre Boussin, sich entschlossen habe, alle europäischen Frauen und Kinder aus Dakar zu evakuieren. Die Amerikaner haben sich bereits in den von de Gaulle besetzten Teilen des französischen Kolonialreiches und in Liberia festgesetzt.

Ab Donnerstag dürfen im ganzen Gebiet der USA. Autos nur noch mit einer Höchstgeschwindigkeit von 65 Stundenkilometer fahren. Uebertretungen werden mit Geld- oder Gefängnisstrafen geahndet. Roosevelts Vertrauensmann, der Jude Baruch, erklärte dazu: „Das Kautschukproblem ist derart bedrohlich, daß die USA. dem wirtschaftlichen und militärischen Zusammenbruch gegenüberstehen, wenn nicht sofort Maßnahmen getroffen werden. Andernfalls haben wir Ende 1943 keinen Gummi, um eine moderne mechanisierte Armee auszurüsten."

Wehrmacht spendet 50 Mill. für das DRK.

× **Berlin.** Nach den bisher vorliegenden Meldungen hat die deutsche Wehrmacht für das „Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz" in der Zeit vom 1. April bis 31. August 1942 in freiwilligen Spenden einen Betrag von 49 274 086,25 Mark in Reichsmark und ausländischen Zahlungsmitteln aufgebracht.

Das Ergebnis ist um rund 900 v. H. höher als das Sammelergebnis für das Deutsche Rote Kreuz 1941 und stellt der Truppe, ihrem nationalsozialistischen Gemeinschaftssinn und ihrer opferbereiten Hilfe für die im Kampf verwundeten Kameraden das beste Zeugnis aus.

Japanische U-Boote im Roten Meer

Rom (Eig. Dienst). Wie italienische Blätter aus Aden melden, hat in englischen Militärkreisen das Auftauchen von japanischen U-Booten im Golf von Aden und dem Roten Meer lebhafte Beunruhigung ausgelöst.

SLUB
Wir führen Wissen.